Christian Göhlert

Einige Anmerkungen zur Rolle der Sprache in der frühen Entwicklung der japanischen Volkskunde

Abstract: This paper explores the role of language in the works of Japanese Native Ethnology (*minzokugaku*) pioneer Yanagita Kunio (1875–1962) and its ramifications for the discipline he founded.

In Yanagita's model, a set of shared emotions and experiences makes up the inner core of a given group's culture. Language serves as a means to communicate and negotiate this inner core. But since the emotions and experiences shift and evolve constantly, group members must engage in 'language-making', an ongoing subconscious process of collective creativity that necessarily lags behind this development. Attempts undertaken by the central government to enforce common linguistic standards in order to promote national unity at the expense of local linguistic autonomy are, according to Yanagita, inherently counterproductive, for it is the rural dialects and the non-verbal traditional habits where ethnic identity has its proper and authentic place. Therefore, the ethnologist's task is more to develop empathy with the inner core of the studied culture than to analyze and to sketch theories.

This paper argues that Yanagita's idea that the inner workings of the culture of a given group – in this case the members of rural village communities – could not be fully described verbally and therefore were not entirely accessible to outsiders – including researchers educated in urban centres like Tokyo – may have contributed to the discipline's tendency to prefer collecting and cataloguing data over critical analysis and theorization. The unreflected accumulation of folk terms in particular might have hampered the development of clear definitions and a scientific meta-language, thus limiting the discipline's ability to engage in interdisciplinary, let alone intercultural dialogue.

1 Einleitung

Die japanische Sprache und ihre Eigenheiten spielen seit jeher eine prominente Rolle in innerjapanischen Debatten über die einzigartigen Charakteristika der japanischen Kultur. Eine Schlüsselstellung nehmen sie vor allem auch im *nihonjinron* (日本人論) ein, dem die wissenschaftliche, populärwissenschaftliche, journalistische und popkulturelle Auseinandersetzung mit der eigenen

Kultur überspannenden, vor allem durch Teleologie und Pseudowissenschaft geprägten ‚Diskurs über die japanische Identität‘¹. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die japanische Volkskunde, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts etablierte und seither die Erlangung und Sicherung der Deutungshoheit in Fragen japanischer Kultur und Identität angesichts sich beschleunigender Modernisierungsprozesse und wachsender kultureller Einflüsse von außen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, von Anfang an auch mit der Sprache beschäftigte.

Der vorliegende Aufsatz versucht nun, sich der Rolle der Sprache in der japanischen Volkskunde über ihr fachgeschichtliches Fundament zu nähern, nämlich über das Beispiel der Sprachtheorie von Yanagita Kunio (柳田国男),² dem Begründer des Faches. Seine Ansätze zur Rolle der japanischen Sprache in der Modernisierung seit Ende des 19. Jahrhunderts sollten die Fragestellungen, die Herangehensweisen und die weitere Entwicklung des Faches bis weit über seinen Tod hinaus prägen.

Dazu wird zunächst eine grobe historische Einführung in die Entstehung der japanischen Volkskunde, ihre Vorgeschichte und das Leben und Wirken Yanagitas selbst zu geben sein. Wie er mit der japanischen Sprache umging und welche Rolle er ihr in seiner Konzeption von japanischer Kultur zuschrieb, soll danach an einem Überblick über seinen Beitrag zur japanischen Dialektforschung, eine Einführung in sein Kulturmodell und seine Vorstellungen von der Natur des Gegenstands seiner Volkskunde und schließlich an seiner Interpretation des Zusammenhangs von japanischem Geist und der Fortentwicklung der japanischen Sprache gezeigt werden.

Während die japanische Volkskunde sich sehr intensiv mit ihrer Fachgeschichte auseinandergesetzt und diese auch in verschiedenen Publikationen in großer Breite aufgearbeitet hat, ist die westlichsprachige Forschung dazu eher lückenhaft. Die Auseinandersetzung mit dem Fach beschränkt sich mitunter auf die Kritik an seinen Herangehensweisen. Deren bekannteste haben Hashimoto und Schnell (2003) in den *Asian Folklore Studies* formuliert, sie warfen dem Fach Solipsismus und theoretisch-methodologische Rückständigkeit vor.³

1 Wird mitunter auch mit ‚Debatten über das Japanertum‘, ‚Japanischer Exzeptionalismus‘ etc. übersetzt. Für eine kritische Bestandsaufnahme dieser Debatten siehe beispielsweise Dale (1988), Mouer & Sugimoto (1986) und für die Rolle der japanischen Sprache dabei insbesondere Miller (1986).

2 Dieser Artikel folgt der japanischen Konvention und nennt den Familiennamen vor dem Vornamen. Yanagita ist in diesem Fall der Familien-, Kunio der Vorname. 国男 ist die gegenwärtig geläufige Schreibweise des Vornamens, in älteren Texten wird er 國男 geschrieben. Mitunter findet sich auch die falsche Romanisierung Yanagida, laut der Normdatenbank der Parlamentsbibliothek in Tokio ist Yanagita die primäre Schreibweise.

3 Hashimoto & Schnell (2003).

Ähnlich sieht es mit ihren Pionieren aus, deren Arbeit in der Regel wenig bekannt ist. Yanagita Kunio bildet hier eine Ausnahme, zu ihm liegt inzwischen eine beachtliche Zahl von Arbeiten in westlichen Sprachen vor.⁴ Tatsächlich findet eine Auseinandersetzung mit der japanischen Volkskunde als Fach außerhalb Japans vornehmlich über einen Umweg über die Person Yanagitas statt. Das gilt zumindest teilweise für Alan S. Christys *A Discipline on Foot: Inventing Japanese Native Ethnography, 1910–1945*, in der Yanagitas Beitrag eine herausragende Stellung einnimmt, und umso mehr für Kawada Minorus *Origin of Ethnography in Japan: Yanagita Kunio and His Times*, eine der wenigen umfangreicheren japanischen Arbeiten zu dem Thema, die in westlichen Sprachen vorliegen.⁵

Die Zahl der Arbeiten, die die Person und das Wirken Yanagitas zum Hauptgegenstand haben, ist ungleich größer. Dieser vergleichsweise gute Stand der Forschung ist nicht zuletzt Ronald A. Morse zu verdanken, der nicht nur Yanagitas bekanntestes Werk, das *Tōno monogatari* (遠野物語, Erzählungen aus Tōno), ins Englische übersetzt (Yanagita 2008), sondern mit seiner Dissertation *Yanagita Kunio and the Folklore Movement – The Search for Japan's National Character and Distinctiveness* (Morse 1990) eine der ersten wichtigen Monographien zu diesem Thema vorgelegt hat.⁶

Neben Ōiwa Keibōs kurzem Aufsatz *An Approach to Yanagita's View of Language* stammt der wichtigste und umfangreichste Beitrag zum Thema Sprache bei Yanagita von Melek Ortabasi, die sich in *The Undiscovered Country – Text, Translation, and Modernity in the Work of Yanagita Kunio* ausführlich mit seinem Sprachverständnis und seiner damit verbundenen Kritik am japanischen Schulsystem beschäftigt hat.⁷

2 Die japanische Sprache in der japanischen Volkskunde

Einen ersten Überblick über den Umgang der japanischen Volkskunde mit dem Japanischen gibt das zentrale Nachschlagewerk der Disziplin, das *Nihon minzo-*

⁴ Eine Bibliographie geben Morse & Göhlert (2012).

⁵ Kawada (1993).

⁶ Zusammen mit Akasaka Norio gab er unter dem Titel *Sekai no naka no Yanagita Kunio – Yanagita Kunio Studies Around the World* auch eine Sammlung westlichsprachiger Beiträge zu Yanagita in japanischer Übersetzung heraus (Morse & Akasaka (Hgg.) 2012). Die Ausgangstexte dazu fanden wiederum Eingang in den englischsprachigen, als e-Book erschienenen Band *Yanagita Kunio and Japanese Folklore Studies in the 21st Century*. Morse (2012).

⁷ Ōiwa (1985); Ortabasi (2014).

ku daijiten (日本民俗大辞典, ‚Großwörterbuch des Japanischen Volkstums‘). Hierbei fällt zunächst auf, dass der Begriff ‚Sprache‘ (言語, *genɡo*; 言葉, *kotoba* etc.) kein eigenes Lemma erhalten hat. Unter dem Lemma ‚Japanische Sprache‘ (日本語, *nihongo*)⁸ wird das Thema nur in der allgemeinsten Form abgehandelt, Verweise auf die innerfachliche Auseinandersetzung fehlen dabei völlig. Diese findet offensichtlich unter anderen Begriffen statt. Gleich mehrere Einträge sind verschiedenen Aspekten der Dialektforschung und Theorien zur geographischen Ausbreitung von Kulturelementen gewidmet, wozu hier auch Elemente der Sprache gezählt werden.⁹

Ebenso zeigt sich, welch großen Einfluss Yanagita Kunio auf diese Debatten nahm. Sowohl seine Theorie zur konzentrischen Ausbreitung von Dialekten als auch sein *Kagyūkō* (蝸牛考, ‚Gedanken über die Schnecke‘), in dem er sie propagierte, haben eigene Einträge.¹⁰ Beide gehören zum Komplex der Dialektforschung, der in den fachinternen Debatten zum Thema Sprache offenbar eine zentrale Stellung einnimmt. Aber noch ein weiterer wichtiger Begriff mit Sprachbezug, der ein eigenes Lemma erhalten hat, geht direkt auf Yanagitas volkskundliche Kulturtheorie zurück, nämlich die ‚Sprach-Kunst‘ (言語芸術, *genɡo geijutsu*).¹¹

Dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache innerhalb der japanischen Volkskunde aber tatsächlich stattfindet und dabei keineswegs ausschließlich auf die Konzepte Yanagitas beschränkt sein muss, zeigt der von Seki Katsutoshi (関一敏) herausgegebene Band *Minzoku no kotoba* (民俗のことば, ‚Die Sprache des Volksbrauchtums‘¹²), dessen Beiträge das Thema von einer Vielzahl von Blickwinkeln aus beleuchten, so etwa Sprache und Körper am Beispiel des *rakugo*,¹³ Sprache in der Praxis der Kategorisierung von Volkserzählungen, Probleme der Erstellung von volkskundlichen Glossaren und Dialektforschung.

Um nun aber den Beitrag Yanagitas zu diesen Debatten bewerten zu können, ist zunächst ein kurzer Überblick über die Entstehung des Faches und ihre Vorgeschichte sowie über das Leben und Werk Yanagitas selbst nötig.

8 Inoue (2000c).

9 Shirai (2000); Inoue (2000a); Inoue (2000b); Nakayama (2000); Inoue (1999b); Sano (2000).

10 Sano (1999); Inoue (1999a).

11 Taniguchi (1999).

12 Seki (1998). Das japanische *minzoku* (民俗) hat keine direkte Entsprechung im Deutschen. Matthias Eder übersetzt es 1944 mit ‚Volksitten‘ (vgl. Yanagita 1944). Oft finden sich auch Übersetzungen wie Volkskultur, Volkstum, oder einfach Volk. Im Japanischen wird es auch oft verwendet, um einzelne Kulturelemente oder -güter zu bezeichnen. *Minzoku* ist der Gegenstand der *minzokugaku* (民俗学), der ‚Lehre vom *minzoku*‘, also der Volkskunde.

13 落語. Form teiritualisierter humoristischer Vortragskunst, in der der Künstler sprachliche Stilmittel und Körpersprache kombiniert, um einen komischen Effekt zu erzielen.

3 Entstehungsbedingungen der japanischen Volkskunde

Wie auch viele der verschiedenen europäischen Volkskunden entstand die japanische Ausprägung des Faches in einer Zeit sprunghafter technischer und gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, die zum einen die Angst vor dem Verschwinden als traditionell empfundener Kultur schürten und den Wunsch danach weckten, diese Kultur zu bewahren oder zumindest zu dokumentieren, ehe sie der Vergessenheit anheimfallen konnten. Zum anderen entstanden Volkskunden oft auf der Suche nach Identitätsstiftendem in Zeiten kultureller Zersplitterung oder nach Eigenem in Zeiten dominanter fremder Kulturelemente.¹⁴

Im Fall der japanischen Volkskunde gehen diese Prozesse auf die Meiji-Restauration im Jahr 1868 zurück.¹⁵ Im frühen 17. Jahrhundert hatten die Shogune – Herrscher aus der Kriegerklasse – die bis dahin in zahlreiche, sich bekriegende Fürstentümer gespaltenen japanischen Inseln geeint. Sie regierten von ihrer Hauptstadt in Edo, dem heutigen Tokio, aus, während das Kaiserhaus in Kyoto in der politischen Bedeutungslosigkeit versank. Die nach Hauptstadt und Herrscherhaus Edo- oder Tokugawa-Zeit genannte Periode war von kultureller Introspektion geprägt. Der Kontakt mit dem Ausland war stark eingeschränkt und unterlag der strengen Kontrolle durch das Shogunat. Die Samurai, denen die Verwaltung der Provinzen des Reichs oblag, wandelten sich von Kriegern zu konfuzianischen Verwaltungsbeamten, wurden vom Shogunat aber argwöhnisch beobachtet und wirtschaftlich kurz gehalten, um zu verhindern, dass sie zu einer Gefahr für die Zentralregierung werden konnten. Gleichzeitig gelangten Händler aus dem Bürgertum in den urbanen Zentren Edo und Osaka zu immer mehr Wohlstand und Einfluss. Handel und Kulturkontakt zwischen den ehemals verfeindeten Provinzen blühten, reisende Händler und Gelehrte wie der Naturgeschichtler Sugae Masumi (菅江真澄), die in ihren Aufzeichnungen von örtlichen Bräuchen in den Provinzen berichteten und bereits damit begannen, Dialekt-Glossare zu schreiben, wurden zu den Vorläufern der japanischen Volkskunde.¹⁶

¹⁴ Vgl. Kramer (2013) 34–38.

¹⁵ Der historische Abriss der Entwicklungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts muss hier auf das zum Verständnis der Entstehung der Volkskunde Notwendige beschränkt bleiben. Einen umfassenden Überblick über diese Zeit geben die Bände 5 und 6 der *Cambridge History of Japan*: Jansen (1996); Duus (1997).

¹⁶ Fukuta (2009b) 9–25.

Im 19. Jahrhundert geriet das Shogunat immer tiefer in die Krise. Hungersnöte, Katastrophen und Misswirtschaft führten zu einem schrittweisen Verlust an Legitimation und Macht. Die durch die westlichen Kolonialmächte erzwungene Öffnung des Landes 1854 tat ein Übriges. Schließlich wagten Lokalfürsten insbesondere aus Südjapan, die noch seit der Reichseinigung Rechnungen mit den Tokugawa offen hatten, den Aufstand. Eine Symbolfigur fand man nach dem Tod des Kaisers Kōmei im Jahr 1867 in Gestalt des jungen Thronfolgers Mutsuhito in Kyoto. Der Shogun wurde ab-, der Kaiser wieder als Staatsoberhaupt eingesetzt. Den Kaiserhof verlegte man von Kyoto nach Edo, das man bei dieser Gelegenheit in Tokio (東京, 'östliche Hauptstadt') umbenannte. Nach der Regierungsdevise Meiji (明治, 'aufgeklärte Regierung'), unter die der neue Kaiser seine Herrschaft stellte, ging der ganze Vorgang als Meiji-Restauration, die folgende Periode als Meiji-Zeit (1868–1912) in die Geschichte ein.

Damit begann eine Zeit beispielloser Umwälzungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Gesandtschaften und Studenten wurden in alle Welt geschickt, westliche Experten für alle möglichen Fachgebiete ins Land geholt. Binnen weniger Jahrzehnte schloss Japan technologisch zu den westlichen Kolonialmächten auf. Die Abschaffung der konfuzianisch inspirierten Ständeordnung der Edo-Zeit eröffnete völlig neue Möglichkeiten. Händler agierten jetzt losgelöst von den Beschränkungen, die ihnen das Shogunat auferlegt hatte, und die jetzt arbeitslos gewordenen Samurai verloren zwar ihre Standesprivilegien, konnten sich nun aber in einer Weise politisch, wirtschaftlich und intellektuell entfalten, die ihnen bis dahin versagt gewesen war. Auch im Geistesleben hielt eine ungekannte Dynamik Einzug. Intellektuelle begannen Fremdsprachen zu lernen und sich mit ausländischer Wissenschaft, Literatur, Philosophie und Kultur zu beschäftigen.

Kaum dass die Bedrohung durch Kolonialisierung abgewendet war, betätigte sich Japan nun selbst als Kolonialmacht. Militärische Erfolge gegen Korea, China und Russland befeuerten das Selbstbewusstsein der jungen Nation und ihrer Bürger, die bald nach mehr Demokratie und Bürgerrechten verlangten, diese aber trotz kleinerer Erfolge nicht dauerhaft in der Verfassung verankern konnten. Man sah sich als technologischer und geistiger Vorreiter in Asien. Der anfängliche panasiatische Optimismus schlug aber zunehmend in aggressiven Chauvinismus um. Der japanische Vormarsch in Asien stieß in der Folge des ersten Weltkriegs, in dem sich Japan auf die Seite der Entente geschlagen und die deutschen Besitzungen in Ostasien übernommen hatte, auf immer stärkeren Widerstand der etablierten Kolonialmächte. Die zunehmenden Spannungen mündeten 1937 zunächst in den zweiten Sino-Japanischen Krieg, 1941 dann in den Angriff auf die USA, den größten westlichen Konkurrenten in Asien. Nach der Niederlage 1945 wurde Japan zum ersten Mal in seiner Geschichte

von einer fremden Macht besetzt, einmal mehr begann eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit ausländischen Kulturelementen.

4 Die Entstehung der japanischen Volkskunde

Damit ist die Zeit grob umrissen, in der die Grundlagen der japanischen Volkskunde gelegt wurden. Die Entwicklungen dieser Periode spiegeln sich in ihrem Umgang mit der japanischen Sprache wider. In der Edo-Zeit war es neben den oben bereits erwähnten Reisenden, deren Aufzeichnungen zu Brauchtum und insbesondere auch Dialekten die ersten ‚proto-volkskundlichen‘ Arbeiten darstellten, insbesondere die philosophische Schulrichtung der *kokugaku* (国学, ‚nationale Schule‘), die einen bleibenden Einfluss auf die Volkskunde ausüben sollte. Es handelte sich dabei um eine edo-zeitliche *ad fontes*-Bewegung, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den ihrer Meinung nach unter mehreren Schichten ausländischen, vornehmlich buddhistischen und konfuzianischen Denkens verschütteten wahren japanischen Geist zu suchen und zu neuer Blüte zu führen (vgl. Blocker & Starling 2001, 103–110). Das Projekt war nicht zuletzt auch ein linguistisch-philologisches, denn diesen wahren japanischen Geist hoffte man über die alte japanische Sprache erschließen zu können, die in klassischen Texten wie der Reichschronik *Kojiki* (古事記, ‚Aufzeichnungen alter Begebenheiten‘, Anfang 8. Jhd. n. Chr.) oder der Poesiesammlung *Man'yōshū* (万葉集, ‚Sammlung der zehntausend Blätter‘, Mitte 8. Jhd. n. Chr.) zu finden war. Diese Sprache aber musste von den Gelehrten der *kokugaku* erst mühsam und unter großem philologischen Aufwand rekonstruiert werden. Während spätere Chroniken ebenso wie auch die buddhistischen Schriften auf Chinesisch verfasst waren, das sich als *lingua franca* der ostasiatischen Gelehrsamkeit auch in Japan durchgesetzt hatte, waren die frühen Formen des Japanischen zu diesem Zeitpunkt weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Rekonstruktion der alten Texte war dabei kein Selbstzweck, sondern diente, wie Harootunian bemerkt, dem Zugang zur gesprochenen Sprache des japanischen Altertums. Es ging letztlich um die Überwindung des geschriebenen und die Privilegierung des gesprochenen Wortes.¹⁷ Der später für die japanische Volkskunde prägende Gedanke von der engen Verbindung zwischen japanischer Sprache und japanischem Geist ist in der *kokugaku* jedenfalls bereits ebenso angelegt (vgl. Antoni 2012, 414–426) wie ein gewisses religiöses Element, das sich später auch im Denken Yanagitas zeigen wird. So versuchten Gelehrte der

¹⁷ Harootunian (1988) 44.

kokugaku wie etwa Hirata Atsutane (平田篤胤), Figuren der ursprünglichen japanischen Religion, die man aus Überbleibseln im Volksglauben rekonstruieren und ebenfalls unter buddhistischen und anderen fremdländischen Einflüssen freilegen wollte, auf Gestalten in den alten japanischen Texten zurückzuführen.¹⁸ Und so waren es auch Anhänger der *kokugaku*, die zu einer der treibenden geistigen Kräfte hinter der Meiji-Restauration wurden, von der sie sich nicht nur Abwehrkräfte gegen die immer stärker von außen hereindrängenden, diesmal westlichen statt chinesischen Kulturelemente erhofften, sondern ebenso eine Bereinigung der japanischen Religion von den Einflüssen des Buddhismus, mit dem sie zu diesem Zeitpunkt scheinbar untrennbar verschmolzen war. Dieser Gedanke spielt bei der Wiederherstellung der Kaisersherrschaft eine wichtige Rolle, und in der Tat sind manche der heute mit dem Kaiserhaus assoziierten und auf jahrtausendealte Tradition zurückgeführten Vorstellungen eher das Resultat einer bewussten Instrumentalisierung des Kaisers als Integrationsfigur und damit im engeren Sinne eigentlich Neuentwicklungen der Meiji-Zeit.¹⁹

Die Öffnung des Landes, Modernisierung, Urbanisierung und die überaus dynamische Auseinandersetzung mit Elementen westlicher Kultur machen die Restaurationszeit auch linguistisch zu einer hochinteressanten Periode. Fremd- und Lehnworte aus westlichen Sprachen fanden Eingang in das Japanische. Gleichzeitig suchte man die klassische chinesische Schriftsprache nach Zeichen-Komposita ab, mit denen sich neue Konzepte beschreiben ließen.²⁰ So tiefgreifend waren die Veränderungen, dass gegen Anfang der Meiji-Zeit verfasste Texte schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur noch mit Mühe lesbar waren. Während manch einer hier schon den Verfall der japanischen Sprache und damit des japanischen Geistes befürchtete, gingen die Entwicklungen einigen Radikalen nicht weit genug. Für sie waren die Eigenheiten des Japanischen ein Modernisierungshemmnis und überhaupt der Grund für die Rückständigkeit des Landes. Am liebsten hätten sie das komplizierte

18 Beispielsweise versuchte er, die im volkstümlichen Glauben überaus beliebte Toilettengotttheit mit Haniyasu und Mizuhanome in Verbindung zu bringen, zwei Gottheiten, die aus dem Kot und dem Urin der Izanami entstanden waren, nachdem diese die Feuergottheit Kagutsuchi geboren hatte. Zu dieser Herleitung siehe Hirata (1977) 471–472. Die betreffende Stelle des Mythos findet sich in Antoni (2012) 23–24.

19 Vgl. bspw. Hardacre (1991) 31–33; Antoni (1991).

20 Miller (1967) 260–261. Miller beschreibt auch, wie diese Neuschöpfungen im klassischen Gewand über chinesische Studenten in Japan den Weg zurück in das moderne Chinesisch fanden.

Schriftsystem, wenn nicht gar gleich die japanische Sprache an sich abgeschafft.²¹

Die Einführung der Schulpflicht und der Anstieg der Alphabetisierungsrate machten jedenfalls nicht nur schriftlich niedergelegte Texte immer weiteren Kreisen zugänglich, sie erlaubten es auch, die mündlichen Überlieferungen abgelegener ländlicher Regionen schriftlich festzuhalten, womit eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Volkskunde erfüllt war.

5 Yanagita Kunio und seine volkskundliche Schule

Als Begründer der modernen japanischen Volkskunde als Fach gilt Yanagita Kunio. 1875 geboren, prägten die Umwälzungen der Meiji-Zeit seine gesamte Kindheit und Jugend. Schon früh hatte sich der hochbegabte Kunio für klassische japanische und chinesische Literatur begeistert, und auch die Klassiker der *kokugaku* gehörten zu seiner Lektüre.²² Dank seiner außergewöhnlichen Sprachbegabung fand er auch früh zu westlichsprachigen Schriften.²³ Als junger Mann verkehrte er in Tokioter Literatenkreisen, und auch für ihn selbst, dem einflussreiche Autoren großes Talent bescheinigt hatten, schien zunächst eine glänzende Dichterkarriere vorgezeichnet.²⁴ Anstatt aber diesen Weg einzuschlagen, wandte er sich nach dem Tod der Mutter von der Literatur ab und trat in den Staatsdienst. Als Beamter des Landwirtschaftsministeriums bereiste er im Zuge der Modernisierungsbemühungen der Regierung das ländliche Japan, das den sprunghaften technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des städtischen Raums bedenklich hinterherhinkte.

In diese Zeit fällt auch seine Begegnung mit dem ebenfalls literarisch interessierten Sasaki Kizen, der aus dem Norden stammte. Dessen Berichte über die Sagen und Legenden seiner Heimat weckten Yanagitas Interesse. Er reiste

²¹ Als bekanntester Vertreter dieser Forderung gilt Mori Arinori (森有礼), der 1872 in einem Brief an den Yale-Professor William D. Whitney die Einführung einer vereinfachten und von Unregelmäßigkeiten bereinigten Version des Englischen anstelle des Japanischen vorgeschlagen hatte; vgl. Twine (1991) 82. Dass man seinen Brief aber nicht unbedingt als einseitige Forderung nach der Abschaffung des Japanischen lesen muss und dass er tatsächlich viel differenzierter argumentierte, hat Lee Yeounsuk gezeigt; Lee (1996) 7–11.

²² Vgl. Lutum (2005) 214.

²³ Mori (1980) 84.

²⁴ Vgl. Morikawa (2008) 51–53.

selbst dort hin und zeichnete Sasakis Erzählungen auf. 1910 erschien seine Sammlung unter dem Titel *Tōno monogatari* – Erzählungen aus Tōno – im Selbstverlag. Das Buch bestand aus Legenden und skizzenhaften Erzählungen. Es war noch keine wissenschaftliche Märchensammlung; zu diesem Zeitpunkt überwog noch Yanagitas literarisches Interesse. Es dauerte einige Zeit, bis dem Buch der große Durchbruch beschieden war, letztlich sollte es aber zu einem Klassiker der modernen japanischen Literatur und zur Initialzündung der japanischen Volkskunde werden.

Yanagita zog sich 1919 aus dem Staatsdienst zurück, um als Journalist für die Zeitung *Asahi Shinbun* zu schreiben, wurde aber 1921 nach Genf geschickt, wo er Japan in der Mandatskommission des Völkerbunds vertrat, die mit der Verwaltung ehemaliger Kolonien nach dem ersten Weltkrieg betraut war.²⁵ Diesen Auslandsaufenthalt nutzte er auch dazu, sein Interesse für westliche Literatur weiterzuentwickeln, wobei nun insbesondere volks- und völkerkundliche Schriften im Mittelpunkt standen,²⁶ die in dieser für die Anthropologie ungeheuer fruchtbaren Zeit entstanden waren und die auch bei Yanagita einen bleibenden Eindruck hinterließen.²⁷

Mitte der 30er Jahre veröffentlichte er zwei Arbeiten, in denen er die theoretischen und methodischen Grundlagen seiner Volkskunde festhielt und sie von ihren Nachbardisziplinen abzugrenzen suchte: 1934 *Minkan denshō-ron* (民間伝承論, (Theorien über die volkstümlichen mündlichen Überlieferungen)²⁸ und 1935 *Kyōdō seikatsu no kenkyū hō* (郷土生活の研究法, ‚Eine Methode zur Erforschung des Volkslebens‘).²⁹

Das Fundament war gelegt, aber dennoch wurde die Volkskunde noch einige Zeit lang vornehmlich von Privatgelehrten außerhalb der etablierten Universitäten betrieben. Bis zur Einrichtung echter volkskundlicher Studiengänge sollte es bis in die 50er Jahre dauern. Yanagita war freilich nicht der einzige Pionier seines Faches. Sein ehemaliger Schüler Orikuchi Shinobu (折口信夫) begründete eine Richtung, in der die klassische japanische Literatur eine wesentlich größere Rolle spielte als bei Yanagita.³⁰ Minakata Kumagusu (南方熊楠) leistete mit seinem phänomenalen Gedächtnis einen wichtigen Beitrag zur interkulturell vergleichenden Volkskunde, war aber zu sehr eigenbrötlerischer

25 Oguma (2015) 242.

26 Zu Yanagitas Zeit in Genf vgl. Burkman (2012), insbesondere S. 45–46.

27 Kabayama (2008) 162–163.

28 Yanagita (1964).

29 Yanagita (1998).

30 Fukuta (2009b) 63–72.

Exzentriker, um eine bleibende Schule zu etablieren.³¹ Shibusawa Keizō (渋沢敬三) gilt als Mitbegründer, vor allem aber auch als Mäzen der volkskundlichen Sachkulturforschung.³²

Unter den verschiedenen volkskundlichen Gruppen der Zeit war die um Yanagita aber die wichtigste und die einflussreichste. In Anlehnung an die Vordenker der Edo-Zeit, mit deren Schriften er sich intensiv auseinandergesetzt hatte, überschreibt Yanagita das letzte, programmatische Kapitel seines theoretischen *Kyōdo seikatsu no kenkyūhō* mit „*Arata naru kokugaku*“ (新たなる国学, „eine neue *kokugaku*“).³³ Später verwendet er den Namen *shin-kokugaku* (新国学, ‚neue nationale Schule‘) für die von ihm begründete Richtung.³⁴ Von der klassischen *kokugaku* unterschied sich sein Ansatz allerdings in der Gewichtung der Sprache. Hatten deren Anhänger den Zugang zum japanischen Geist noch über die Schriften des Altertums gesucht, in der sich die „reine [Essenz] des Volksgeistes“³⁵ ausdrückte, wie der *kokugaku*-Vordenker Kada no Azumamaro (荷田春満) über das *Man'yōshū* geurteilt hatte,³⁶ wählte Yanagita den Weg über das gesprochene Wort, genauer gesagt über die lebendigen Dialekte des ländlichen Japan, die er durch zersetzende Einflüsse gefährdet sah – weniger solcher aus dem Ausland als vielmehr aus der zentralistisch gesteuerten, nivellierenden Sprach- und Schulpolitik Tokios.

Yanagitas Volkskunde und den Stellenwert der Sprache darin an dieser Stelle bündig zusammenzufassen, fällt dabei nicht leicht, was nicht zuletzt an der Vielfalt der Gebiete liegt, auf denen sich Yanagita bewegte. Er war nicht nur Begründer der japanischen Volkskunde, sondern auch einer der Pioniere der japanischen Dialektforschung. Er war Journalist, Publizist, Diplomat und vieles mehr. Auf jedem dieser Felder verfolgte er bestimmte Ziele, beteiligte sich an einem bestimmten Diskurs und argumentierte auf eine bestimmte Weise. Die Entwicklung seiner Argumentation verläuft nicht unbedingt synchron. Oft entwickelt er in einer Arena einen Gedanken, den er dann später in modifizierter Form in einem anderen Kontext wieder aufgreift. Erschwerend kommt die enorme Zahl der von Yanagita verfassten Schriften hinzu. Die gesammelten

31 Zu Leben und Werk Minakatas siehe Blacker (1983); Blacker (2000); Lutum (2003); Lutum (2005), Taniguchi (1980).

32 Fukuta (2009a) 99–101.

33 Yanagita (1998) 249.

34 Morse (1990) 121–122.

35 “萬葉集國風ノ純粹” (Kada 1928, 6). In der englischen Übersetzung von Tsunoda Ryūsaku: „The *Man'yōshū* is the pure essence of our national temperament.“ De Bary et al. (2006) 401.

36 Zum Sprachverständnis Kada no Azumamaros und seinen Interpretationstechniken siehe auch Burns (2003) 52–55.

Werke umfassen 35 Bände³⁷ voller Bücher, Aufsätze, Zeitungsartikel und Essays, von denen manche zunächst unter Pseudonym erschienen und andere in Zusammenarbeit mit Ko-Autoren entstanden. Außerdem hinterließ er eine umfangreiche Korrespondenz. Viele seiner Bücher wiederum sind letztlich Sammlungen älterer Artikel, teils in überarbeiteter Form. Und auch zwischen den verschiedenen Ausgaben seiner bekannteren Bücher bestehen Unterschiede. Die Gedanken und Argumentationen werden dabei beständig weiterentwickelt und verfeinert. All das macht es nicht leicht, die Entwicklung einzelner Konzepte klar einzuordnen und den Verlauf einzelner Debatten nachzuvollziehen.

6 Die Rolle der Sprache bei Yanagita

Wie aber ging er mit dem Phänomen Sprache um? Er war zunächst kein ausgebildeter Linguist, interessierte sich aber seit seiner frühen Poetenzeit sehr für Sprache und sprachliche Phänomene. Dieses Interesse spiegelte sich auch in seinen frühen volkskundlichen Werken wider. Das 1909, noch vor dem wesentlich bekannteren *Tōno monogatari*, erschienene *Nochi no karikotoba no ki* (後狩詞記, 'Weitere Aufzeichnungen zur Jägersprache'), eine Ethnographie des Bergdorfes Shiiba in der Präfektur Miyazaki, enthielt ein Glossar mit Worten, die die Jäger der Region benutzten. Fukuta Ajio sieht Yanagitas Arbeitsweise mit ihrer Betonung von Worten und Glossaren in diesem frühen Werk bereits angelegt, noch ehe er sich Gedanken zu Theorie und Methode einer wissenschaftlichen Volkskunde gemacht hatte.³⁸ Auch in seinem *Tōno monogatari*, das weniger ethnographisch als vielmehr literarisch-ästhetisch ausgerichtet war, finden sich mitunter Versuche, Worte oder Ortsbezeichnungen aus der Gegend auf etymologischem Weg von Ainu-Worten abzuleiten.³⁹

Auch sonst verwendeten Yanagita und seine Schüler erhebliche Mühe auf das Sammeln und Katalogisieren von Dialektworten und regionalen Bezeichnungen für alle möglichen Gegenstände und Phänomene des täglichen Lebens im ländlichen Raum. Die daraus entstandenen Glossare, sie umfassten am

³⁷ Diese Zahl bezieht sich auf das seit 1997 im Verlag Chikuma Shobō erschienene *Yanagita Kunio zenshū* (柳田國男全集, 'Yanagita Kunio: Sämtliche Werke'). Die 1962–1971 erschienene Ausgabe *Teihon Yanagita Kunio shū* (定本柳田國男集, 'Yanagita Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe'), die auch der vorliegenden Arbeit zugrundeliegt, war noch etwas weniger vollständig gewesen.

³⁸ Fukuta (2009a), 69.

³⁹ Vgl. bspw. Yanagita (2008) 11–12. Die Ainu sind ein indigenes Volk in Nordjapan. Der Einfluss ihrer Sprache auf das Japanische ist ein immer wieder aufgegriffenes Thema.

Ende über 70.000 Wörter, bilden bis in die Gegenwart die Grundlage zahlreicher Nachschlagewerke.⁴⁰ Schon hier zeichnet sich Yanagitas großes Interesse an regionalen Dialekten ab, die er in den Mittelpunkt seiner Sprachforschung stellte und in denen er das echte, authentische japanische Volkstum ausgedrückt zu finden hoffte.

So zentral war die Arbeit an und mit diesen Listen für Yanagita und seine Anhänger, dass man unter Volkskundlern von einem regelrechten ‚Wortschatzismus‘ oder ‚Glossarismus‘ (語彙主義, *goishugi*) spricht und diesen dann später auch ausgiebig kritisierte. Iwamoto Michiya (岩本通弥) merkt beispielsweise an, vor lauter Sammeleifer sei ihm leicht die eigentliche Analyse des angehäuften Materials aus dem Blick geraten.⁴¹

6.1 Die Theorie zur konzentrischen Ausbreitung – Eine Lanze für die Dialekte

Bekanntestes Produkt seiner intensiven Beschäftigung mit regionalen Dialekten ist die Theorie zur konzentrischen Ausbreitung von Dialekten (方言圏論, *hōgen-shūken-ron*). Beim Sammeln waren ihm merkwürdige regionale Häufungen bestimmter Worte und ihrer Varianten aufgefallen. Japan ist eine längliche Inselkette, das kulturelle Zentrum lag lange in der Region um die alte Kaiserstadt Kyoto und verlagerte sich erst in den Osten nach Edo, als die Tokugawa dort im 17. Jahrhundert die Zentrale ihres Shogunats einrichteten. Bestimmte Bezeichnungen fand Yanagita nun auf beiden Seiten des Zentrums, nicht aber im Zentrum selbst. Als Beispiel dienten ihm dabei die Dialektwörter für das Wort ‚Schnecke‘. Mit zunehmendem Abstand vom Zentrum fand er die Bezeichnungen *dedemushi/dendenmushi*, *maimai(tsuburo)*, *katatsumuri*, *tsubura/tsugurame* und *namekuji*, sowie zahlreiche jeweils zugehörige dialektale Varianten (siehe Abb. 1).⁴² Er folgerte daraus, dass Worte in den sprachlich-kulturellen Zentren entstanden, von wo aus sie sich dann schrittweise in die Provinz ausbreiteten, wo sie ältere Formen verdrängten. So glaubte Yanagita ältere Sprachschichten nachweisen und letztlich ihr Alter bestimmen zu können. Später übertrug er dieses Modell auch auf andere Kulturelemente.

Diese Idee, zu der er vermutlich während seiner Tätigkeit in der Mandatskommission des Völkerbundes in Genf angeregt worden war, wo er sich unter anderem mit den Schriften Albert Dauzat und Jules Gilliérons beschäftigt hat-

⁴⁰ Morse (1990) 165.

⁴¹ Suzuki (1998) 82–83; Nakagomi (1996) 16.

⁴² Yanagita (1963a) 110–130.

Abb. 1: Schematische Darstellung der konzentrischen Ausbreitung von Sprache nach Yanagita. (Diagramm erstellt durch den Autor unter Verwendung der Karte https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Japan_location_map.svg. Lizenz: CC BY-SA 3.0.)

te,⁴³ entwickelte er Ende der 20er Jahre zunächst in einer Reihe von Aufsätzen, ehe diese dann 1930 unter dem Titel *Kagyūkō* (蝸牛考, ‚Gedanken über die Schnecke‘) in einer Monographie erschienen. Das Buch und die zugrundeliegende Ausbreitungstheorie wurden in der Folge immer wieder kritisiert. Man warf ihm die Überbetonung geographischer Verteilungsmuster auf Kosten der Analyse der dahinter wirksamen Mechanismen sowie die Vernachlässigung der sprachlichen Innovation an den Grenzen zwischen den einzelnen Verteilungsgebieten vor. Man wies darauf hin, dass Kyoto bei weitem nicht das einzige kulturelle Zentrum Japans gewesen war und dass die kulturelle Autonomie der Provinzen nicht zu unterschätzen sei.⁴⁴

⁴³ Fukuta (2009a) 106.

⁴⁴ Siehe auch zur Kritik: Sano (1999); Taniguchi (2006) 40–42.

Dass derlei Kritik aber auf eine verkürzte Interpretation des Werks und die Reduktion auf die Theorie zur konzentrischen Ausbreitung von Dialekten zurückzuführen ist, hat Melek Ortabasi eindrucksvoll nachgewiesen. Sie berücksichtigt dabei auch die Editions-geschichte des Werkes, dessen Argumentation im Zuge mehrerer Überarbeitungen und Neuauflagen weiterentwickelt und verfeinert wurde und stellt es in den Kontext von Yanagitas Kritik an der zentralistischen Sprach- und Schulpolitik.

Die intellektuellen und politischen Vorreiter der Meiji-Restauration hatten die Modernisierung und damit einhergehend die Vereinheitlichung des gesprochenen ebenso wie des geschriebenen Japanischen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ausgemacht und zum Leitprinzip ihrer Bildungspolitik erklärt. Sie sahen eine einheitliche Landessprache nicht nur als Voraussetzung dafür, den westlichen Kolonialmächten auf Augenhöhe begegnen zu können, sondern auch als Ausdruck der Ethik, Moral und der Sitten des neuen, modernen Japan, das sie schaffen wollten. Die Schlüsselbegriffe dieser Bewegung sind *hyōjungo* (標準語, ‚Standardsprache; Hochsprache‘) und *kokugo* (国語), was so viel wie ‚Landessprache‘ bedeutet und noch heute fast gleichbedeutend mit ‚Japanisch‘ verwendet wird und beispielsweise auch das dazugehörige Schulfach bezeichnet. Grundlage und Maßstab in der Angleichung des gesprochenen und des geschriebenen Japanischen unter dem Motto *genbun-itchi* (言文一致, ‚Kongruenz von Wort und Schrift‘) war ihnen dabei die Schriftsprache. Durch das Lesen, Memorieren und Rezitieren bestimmter Texte sollte das Bewusstsein der Schüler für das *hyōjungo* geschärft werden.⁴⁵ Der Gebrauch der jeweiligen regionalen Dialekte in der Schule wurde hingegen nach Kräften unterdrückt. In Okinawa beispielsweise bekam der erste Schüler, der im Unterricht Dialekt benutzte, ein Holztäfelchen mit der Aufschrift *hōgen-fuda* (方言札, etwa ‚Dialekt-Karte‘ oder ‚Dialekt-Schein‘). Erst, wenn ein anderer Schüler denselben Fehler machte, durfte der erste die Tafel an ihn weitergeben.⁴⁶

Yanagita hingegen stand diesen Entwicklungen skeptisch gegenüber, und hier setzt auch Ortabasis Behandlung seines *kagyūkō* an, das für sie genau in diesem Kontext zu beurteilen ist. Prinzipiell sei er einer Standardsprache sowohl als Form individuellen Ausdrucks als auch als Voraussetzung einer funktionierenden Kommunikation auf der nationalen Ebene durchaus zugeneigt gewesen. Problematisch hingegen habe er die Tendenz gesehen, diese zentralistisch und durch Eliten in Politik und Medien entwickelte und gestaltete Sprache dem gemeinen Volk in den Regionen von oben aufzuzwingen. Dabei

⁴⁵ Ortabasi (2014) 139–140.

⁴⁶ Ishihara (2000).

nämlich und überhaupt in den gelehrten Debatten in Tokio gerieten die linguistischen Bedürfnisse dieser Menschen aus dem Blick.⁴⁷

Ortabasi liest *Kagyūkō* als Yanagitas Gegenentwurf zu dieser Entwicklung und als Versuch der Ehrenrettung des Dialekts, der für ihn in seiner Vielfalt, Dynamik und Wandlungsfähigkeit die für eine moderne Nation geeignetere Stütze dargestellt und die besten Seiten der japanischen Sprache verkörpert habe.⁴⁸ Von unten nach oben sei die Sprache für das moderne Japan zu entwickeln gewesen, nicht von oben nach unten.⁴⁹ Die Theorie der konzentrischen Ausbreitung von Dialektworten sei demnach nicht das primäre Anliegen des Werkes, zumal diese ohnehin erst im letzten Kapitel umrissen worden war und Yanagita sich in späteren Ausgaben des Buches immer weiter davon distanziert habe.⁵⁰ Es gehe ihm viel mehr um den Prozess der immer neuen Schöpfung von Sprache und einzelnen Worten entsprechend den geistigen und linguistischen Bedürfnissen ihrer Benutzer, der hinter ihrer Ausbreitung stehe. Er breche eine Lanze für die Dialektforschung und den Dialekt an sich als oft verkannten kreativen Motor der japanischen Sprache. Die Funktionsweise dieses Motors zeige er eben am Beispiel der verschiedenen Worte für ‚Schnecke‘ auf und stütze sich dabei auf bis dahin ebenfalls oft stiefmütterlich behandelte Quellen wie Märchen, Volkserzählungen, Kinderreime und -lieder. Hier zeige sich für ihn am besten, wie das gemeine Volk kreativ mit Sprache umgehe und sie stetig und in Einklang mit seinen Bedürfnissen und seiner psychologischen Disposition weiterentwickle.⁵¹ Die konzentrischen Kreise und die Verteilungsmuster hätten ihm dabei in erster Linie zur Rückprojektion dieser Prozesse in die Geschichte gedient.⁵²

6.2 Die drei Sektoren von Yanagitas Volkskunde

Yanagitas Konzept von Sprache geht also weit über simple Formen der Dialekt-Topographie hinaus und ist eingebettet in ein weitergehendes Kulturmodell, aus dem wiederum die Anforderungen an seine Volkskunde abgeleitet sind. In seinem in *Kyōdo seikatsu no kenkyūhō* ausgeführten Modell zerfällt die japanische Kultur in drei Teilbereiche oder Sektoren: Die greifbaren Phänomene bzw.

⁴⁷ Ortabasi (2014) 142–143.

⁴⁸ Ortabasi (2014) 136.

⁴⁹ Ortabasi (2014) 17.

⁵⁰ Ortabasi (2014) 149; 153–155.

⁵¹ Ortabasi (2014) 158–159.

⁵² Ortabasi (2014) 152–153.

Abb. 2: Die drei Sektoren der japanischen Volkskunde nach Yanagita Kunio.

die materielle Kultur (有形文化, *yūkei bunka*), erschließbar durch Beobachtung, eben die besagte Sprach-Kunst (言語芸術 *gengo geijutsu*), die durch das Hören erschließbar ist, und die sogenannten ‚psychologischen Phänomene‘ (心意現象, *shin'i genshō*), die nur demjenigen zugänglich sind, der im selben Boden wurzelt wie ihre Träger (siehe Abb. 2).⁵³

Zum Bereich der greifbaren Phänomene gehören für ihn die materielle Kultur, aber auch Tänze, religiöse Jahresfeste, Übergangsriten und dergleichen. Kennzeichnend für die diesem Sektor zugeordneten Phänomene ist, dass sie

⁵³ Yanagita (1998). Diese drei Begriffe sind heute auch die geläufigsten. In *Minkan denshōron* finden sich hingegen die Begriffe *seikatsu gaikei* (生活外形, ‚äußere Form des Lebens‘), *seikatsu kaisetsu* (生活解説, ‚Erklärung des Lebens‘) und *seikatsu ishiki* (生活意識, ‚Bewusstsein des Lebens‘), die allerdings inhaltlich weitgehend deckungsgleich sind, s. Yanagita (1964) 336–337. Der Grund dafür, dass hier innerhalb kurzer Zeit zwei verschiedene Begrifflichkeiten eingeführt wurden, liegt in den Mitarbeitern und Ko-Autoren Yanagitas, die an den beiden Werken beteiligt waren, aber im Lauf der Editions-geschichte immer weiter in den Hintergrund gedrängt wurden. Hieran liegt es auch, dass diese Schlüsselstelle von *Kyōdo seikatsu no kenkyūhō* in der Standardausgabe von 1964 zunächst fehlt und erst später, in der Gesamtausgabe wieder auftaucht. Details zur Editions-geschichte gibt Ortabasi (2014) 118–120.

mit dem Auge sichtbar sind, wobei es sich dabei nicht unbedingt um körperlich fassbare Gegenstände handeln muss.⁵⁴

Dem Bereich der Sprach-Kunst, also der hörbaren Kultur, sind Lieder, mündlich überlieferte Erzählstoffe, Rätsel, Reime und dergleichen, aber auch Dialekte und Sprache und insbesondere die Sprach-Schöpfung (新語作成, *shingo sakusei*, ‚Bildung neuer Worte‘) zugeordnet. Gerade letzterer kommt, wie oben im Zusammenhang mit der kreativen Kraft des Dialekts beschrieben, besonderes Gewicht in Yanagitas Vorstellungen von der Rolle der Sprache zu.⁵⁵

Sind diese Erscheinungen und ihre Zuordnung noch recht klar definiert und voneinander abgegrenzt, wird es bei den psychologischen Phänomenen komplizierter. Hier geht es für Yanagita um spezifische, und zwar letzten Endes spezifisch japanische Gefühle und Stimmungen, die nur durch den Kontakt ‚von Herz zu Herz‘ zugänglich und damit dem extrinsischen Zugriff entzogen sind.⁵⁶ Es ist letztlich der wichtigste Bereich, denn nur er bietet einen unmittelbaren Zugang zur ‚Essenz des japanischen Geistes‘, dem für Yanagita letzten und wichtigsten Gegenstand seiner Volkskunde,⁵⁷ in dem auch der *koyū shinkō* (固有信仰) zu suchen ist, der den Japanern „eigentümliche Glaube“, das eigentliche religiöse Empfinden, das sich jenseits der institutionalisierten Religionen befindet.⁵⁸ Welches Gewicht Yanagita dieser religiösen Regung beimisst, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass die sicht- und hörbaren Manifestationen davon, nämlich Kultfeste und religiös signifikante mündliche Überlieferungen, die er jeweils der materiellen Kultur und der Sprach-Kunst zuordnet, in seinem Modell zwar keinen direkten, aber immerhin einen indirekten Zugriff auf den Kern des Japanertums erlauben. Dennoch handelt es sich bei ihnen um Zugänge zweiter Klasse, um mittelbare Annäherungen, während die Phänomene von Geist und Gemüt einen unmittelbaren Zugriff erlauben. Und gerade deswegen ist das spontan-intuitive,⁵⁹ das emotionale Mit-Fühlen eines der wichtigsten Kennzeichen von Yanagitas Methode.

Welche Rolle spielt dabei die Sprache? Obwohl er die mündliche Kommunikation eigentlich der Sprach-Kunst zuordnet, spielt die Sprache, und das ist in Yanagitas Volkskunde letztlich das gesprochene Wort, auch in Geist und Gemüt eine entscheidende Rolle, denn in ihr manifestiert sich für ihn der japanische Geist. Und der unmittelbare Zugang des emotionalen Mit-Erlebens ist

⁵⁴ Yanagita (1998) 264–330.

⁵⁵ Yanagita (1998) 330–347.

⁵⁶ Yanagita (1998) 347–368.

⁵⁷ Mori (1980) 90.

⁵⁸ Taniguchi (1996) 75.

⁵⁹ Mori (1980) 101–102.

nur demjenigen möglich, der die Sprache der einfachen Menschen spricht. Mit den einfachen Menschen sind hier die *jōmin* (常民) gemeint, ein Begriff mit dem er vor allem die unverfälschten japanischen Landbewohner bezeichnet wissen wollte, und zwar in der bewussten Abgrenzung zu der rapide wachsenden Gruppe der Stadtbewohner, die ob der ebenso rapide voranschreitenden Prozesse der Modernisierung und Urbanisierung bereits ihres ursprünglichen Geistes verlustig gegangen waren.⁶⁰ Dass sie ihre Traditionen mündlich und in der ihnen eigenen Sprache weitergaben, war für Yanagita eines ihrer wichtigsten Kennzeichen.⁶¹

Ein Beispiel aus einem seiner Hauptwerke, dem *Senzo no hanashi* (先祖の話, 'Über unsere Ahnen')⁶² von 1946 zeigt, was das in Yanagitas Kulturmodell für die Sprache bedeutet. Das Wort *senzo* (先祖, 'Ahn') heiße für den modernen Städter oder auch für den Nicht-Muttersprachler so viel wie 'berühmter Vorfahr' oder 'Familiengründer'. Dies sei auch die Definition, die in den Schulen als Teil der standardisierten Hochsprache gelehrt werde. Wer das Wort aber von klein auf und im ständigen Kontakt mit den Ältesten des Dorfes gelernt habe, der erkläre es nicht in der später gelernten, künstlichen schriftsprachlichen Bedeutung. Ihm erscheine der Ahn als jemand, dem Verehrung gebühre, als Seele einer Person, die ausschließlich innerhalb der eigenen Familie verehrt werde.⁶³

Hier zeigt sich das Sprachverständnis Yanagitas. Glaube und Identität drücken sich in einer Art Sprache aus, die mündlich in der Gemeinschaft gepflegt wird, und zwar vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, in mündlicher Form. Verschriftlichung und Intellektualisierung hingegen erscheinen ihm als Triebkräfte hinter dem schleichenden, aber unumkehrbaren Verlust ihrer Bedeutung und ihrer Funktion, der wiederum Kennzeichen der Moderne ist.

Aus dieser Einstellung ergeben sich weitreichende Konsequenzen für die Epistemologie der japanischen Volkskunde als Fach, aber auch für das Selbstverständnis der japanischen Volkskundler als Forscher. Wenn das ursprüngliche Denken und sein Ausdruck in der auf der Dorfebene gepflegten Sprache in seiner ganzen Tiefe nur denjenigen zugänglich ist, die im selben Boden wurzeln wie ihre Träger, dann macht das das Betreiben einer echten Volkskunde nicht nur den Forschern schwer bis unmöglich, die nicht in Japan aufgewach-

⁶⁰ Vgl. Hashimoto (1998) 138–139.

⁶¹ Morse (1990) 88–89.

⁶² *Senzo no hanashi* ist eines der wenigen Werke Yanagitas, die in einer englischen Übersetzung vorliegen (Yanagita 1970) und darum auch westlichsprachige Sekundärliteratur hervorgerufen haben. Vgl. bspw. Bernier (1985) oder Yamashita (2004).

⁶³ Yanagita (1970) 23.

sen sind, womit die Deutungshoheit über das eigene Forschungsgebiet schon einmal gesichert wäre, sondern in letzter Konsequenz auch denjenigen Japanern, die nicht in den ländlichen Gemeinden aufgewachsen sind, sondern aus den Städten stammen und dort eine entsprechende (Sprach-)Bildung genossen haben. Diese aber machen die Mehrzahl derer aus, die eine wissenschaftliche Volkskunde betreiben möchten und über die nötigen Ressourcen dafür verfügen. Yanagita selbst hatte darum mit dem Problem zu kämpfen, dass er bei der Suche nach Gewährsleuten und Helfern in den Dörfern immer wieder auf die dortigen Schullehrer angewiesen war. Schullehrer, die nicht in diesen Dörfern aufgewachsen, sondern von den Schulbehörden dorthin entsandt worden waren, um die in Tokio festgelegte Sprachpolitik durchzusetzen.⁶⁴

Das alles trägt wesentlich zu einer weit über Yanagitas Wirkenszeit hinausgehenden Torschlusspanik in der japanischen Volkskunde bei, die sich nicht nur mit einem im Schwinden begriffenen Gegenstand, sondern auch mit einem Schwund qualifizierter Forscher konfrontiert glaubt, die einen unmittelbaren Zugang zu diesem Gegenstand haben. Diese Einstellung schwingt deutlich mit, wenn in den 60ern und 70ern großangelegte Feldforschungsprojekte als „Not-Erhebungen“ (緊急調査, *kinkyū chōsa*)⁶⁵ tituliert werden oder wenn Fukuta und Furuie noch im Vorwort ihrer 2009 erschienenen *Zusetsu nihon minzokugaku* (図説日本民俗学, ‚Illustrierte japanische Volkskunde‘) beklagen, dass die japanische Volkskunde in ihrer Frühzeit noch von Leuten betrieben und gelehrt worden sei, die das Volkstum aus eigener Erfahrung erlebt hatten und es mit den ihnen eigenen Worten und als unmittelbare Empfindung beschreiben konnten; inzwischen gebe es aber sowohl unter den Forschern als auch unter den Dozenten fast nur noch Volkskundler aus zweiter Hand.⁶⁶

⁶⁴ Henry (2012) 51.

⁶⁵ Deutlich zeigt sich dies beispielsweise in den Titeln der folgenden beiden Sammlungen: Ibaraki Minzoku Gakkai (Hrsg.) *Kinugawa Kokaigawa ryūiki no minzoku: Shōwa yonjū-nanendo minzoku shiryō kinkyū chōsa hōkokusho* 鬼怒川・小貝川流域の民俗: 昭和47年度民俗資料緊急調査報告書. (Das Brauchtum im Stromgebiet des Kinugawa und des Kokaigawa: Ergebnisse der Not-Erhebung von Material zum Brauchtum im Jahr Shōwa 47). Mito: Ibaraki-Ken Kyōiku Iinkai, 1973. Egawa Chiku Minzoku Shiryō Kinkyū Chōsa Iinkai, (Hrsg.) *Egawa: Fukuoka-ken Amagi-shi Egawa chiku minzoku shiryō kinkyū chōsa hōkokusho* 江川: 福岡県甘木市江川地区民俗資料緊急調査報告書. (Ergebnisse der Not-Erhebung von Materialien zum Brauchtum von Egawa in Amagi-Shi in der Präfektur Fukuoka). Fukuoka: Fukuoka-Ken Amagi-Shi Kyōiku Iinkai, 1969.

⁶⁶ Fukuta et al. (2009) 3–4.

6.3 Kollektive Kreativität und die Ansprüche an das moderne Japanisch

Um Yanagitas Kritik an der zentralistischen Sprach- und Schulpolitik der Meiji-Zeit und des frühen 20. Jahrhunderts nachvollziehen zu können, ist es nötig, sich noch einmal das Drei-Sektoren-Modell seiner Volkskunde vor Augen zu führen. Wie steht es mit dem ‚japanischen Geist‘, der dessen Zentrum bildet, und wie verhält sich dieses Zentrum zum Problem der Sprache?

Zunächst ist festzuhalten, dass Yanagita durchaus von einem einheitlichen – und impliziert einzigartigen – Wesenskern ausgeht, der für ihn jenseits, oder besser als Grundlage, der verschiedenen in den Dialekten ausgedrückten regionalen linguistischen Vielfalt existierte, deren Bewahrung ihm so wichtig war.⁶⁷ Abstrakter ausgedrückt ließe sich dieser Wesenskern als die Summe innerhalb der Gemeinschaft geteilter und von Herz zu Herz übermittelter Gefühle und Vorstellungen beschreiben. Diese sind geprägt von stetigem Wandel durch die Erfahrungen, die die Angehörigen der Gemeinschaft in ihrem Alltag machen, und die Emotionen, die diese Erfahrungen auslösen. Sprache dient für Yanagita der Beschreibung und der Verständigung über diese Erfahrungen. Der bestehende Wortschatz deckt dabei aber immer nur eine Teilmenge davon ab, es bleibt immer ein Rest an Erfahrung und Emotion, der keine direkte linguistische Entsprechung hat.⁶⁸ Die dem gemeinen Volk durch die zentralistische Sprach- und Schulpolitik von oben aufgezwungene einheitliche Landessprache verringert für Yanagita den von der Sprache abgedeckten Schatz an Erfahrung und Emotion weiter – ein Prozess, der für ihn zu sprachlicher Verarmung der Nation führen muss.

Den geteilten Schatz von Emotion und Erfahrung stellt sich Yanagita dabei nicht als statisch vor, sondern als dynamisch und wandelbar. Dementsprechend ist auch die Sprache kein statisches Konstrukt, sondern wird von den Menschen immer wieder neu erweitert und angepasst. Dabei betätigen sie sich in der Wort-Schöpfung (言葉作り, *kotoba-zukuri*). Das Ergebnis ist eine je nach Dialekt andere, an die Bedürfnisse der Menschen angepasste, weil aus diesem Prozess hervorgegangene Sprache, die die Erfahrungen und Emotionen der Menschen zwar nicht deckungsgleich abbilden, sich ihr aber in komplexer und differenzierter Weise annähern kann. Am deutlichsten sieht Yanagita diese Differenzierung in den ländlichen Dörfern, während er in den modernisierten Städten einen Prozess der sprachlichen Verarmung diagnostiziert. Hier gebe es

⁶⁷ Morse (1990) 164.

⁶⁸ Vgl. bspw. Yanagita (1963c) 162.

nur einen Bruchteil der Worte, die den ländlichen Japanern je nach Dialekt zur Verfügung stünden.⁶⁹

Diese Wort-Schöpfung aber geschieht nicht völlig spontan, sie steht am Ende eines non-verbalen Prozesses. In einem neuen Wort verdichtet sich für Yanagita, was die Gemeinschaft vorher geistig bewegt hat. Gleichzeitig verschwinden Begriffe, die nicht mehr dem Fühlen der Gemeinschaft entsprechen, Stück für Stück aus dem gemeinsamen Sprachschatz. Es handelt sich für Yanagita also um einen organischen Prozess kollektiver Kreativität, der nicht durch die individuelle Kreativität Einzelner oder Außenstehender und schon gar nicht durch am grünen Tisch in Tokio ausgehandelte Einheitssprache ersetzt werden kann.

Der letzte Punkt ist für Yanagita insofern von Bedeutung, als die geistige Regung, die sich in der Sprach-Schöpfung kristallisiert, von jeher eine dynamische und Wandlungen unterliegende ist, diese Dynamik aber mit der Modernisierung Japans in ungekannter Weise an Geschwindigkeit gewonnen hatte. Gleichzeitig erkannte er das Ziel, das die Sprachreformer in Tokio verfolgten, durchaus an. Ihnen ging es nicht nur um eine Modernisierung der japanischen Sprache, sie wollten diese Sprache zum Kern eines zu entwickelnden Nationalgefühls machen, das für sie unverzichtbar war, wenn der junge, erst 1871 ausgerufene Nationalstaat Japan unter dem Druck der Modernisierung und im Angesicht der Bedrohung durch Kolonialisierung bestehen sollte. Genau hier aber sieht Yanagita einen Denkfehler. Er sah das Japanische nicht als die Grundlage, auf der ein Nationalgefühl entstehen konnte, sondern als das Produkt eines solchen Gefühls, das für ihn demnach in den der Sprach-Schöpfung vorgeschalteten kollektiven Geistesregungen bereits angelegt war. Der Versuch, hier den zweiten Schritt noch vor dem ersten zu erzwingen, musste laut Yanagita genau den gegenteiligen Effekt haben, die Nation also schwächen, anstatt sie für die Moderne zu stärken.⁷⁰ Sein Anspruch an die moderne japanische Sprache war, dass sie aus den Bedürfnissen und durch die Kreativität der einfachen Menschen geschaffen werden, mithin ihr geistiges Eigentum sein musste.⁷¹ Die unter dem Motto *genbun-itchi* geschaffene und die schriftlich vermittelte und in den Schulen auswendig gelernte Sprache erfüllte diese Voraussetzung für Yanagita nicht. 1927 gab er zu bedenken, diese Art von als künstlich empfundener Sprache fordere im Volk Verachtung heraus, und diese wiederum münde zwangsläufig in die kulturelle Unterwerfung. Er forderte ein Umdenken unter den Vorzeichen eines *genkō-itchi* (言行一致), also einer „Kongruenz von Wort

⁶⁹ Yanagita (1963d) 514–516.

⁷⁰ Yanagita (1963c) 193–194.

⁷¹ Kawada (1993) 157. Vgl. auch Yanagita (1963c) 192–195.

und Handlung“, der Auflösung der Widersprüche zwischen dem gesprochenen Wort und der Tat, die Annäherung zwischen gedachter, gesprochener und geschriebener Sprache.⁷²

7 Schlussbetrachtung

Wie sich gezeigt hat, geht die Bedeutung der Sprache in Yanagitas Volkskunde weit über die Ansätze hinaus, die er als Mitbegründer der japanischen Dialektforschung entwickelt hat. Obwohl das Sammeln von Wörtern und das Zusammenstellen von Glossaren zu seinen wichtigsten Beiträgen gehörten, beschränkte er sich nicht auf den bloßen Nachweis geographischer Verteilungsmuster. Ebenso wenig propagierte er eine naive Gleichsetzung von Sprache und Kultur, wie sie bisweilen im *nihonjinron* gepflegt wird. Im Denken Yanagitas war der eigentliche Kern der japanischen Kultur, den er mit seiner Volkskunde ergründen wollte, auf einer tieferen Ebene angesiedelt als nur der der japanischen Sprache. Dieser Kern war keineswegs, wie ihm und der japanischen Volkskunde bisweilen vorgeworfen wird, statisch gedacht. Er war ständig in Bewegung und die japanische Sprache zeichnete diese Bewegungen wie ein Seismograph nach.

Yanagitas Sprachverständnis hat die japanische Volkskunde weit über seinen Tod hinaus geprägt, was aber nicht heißt, dass sie starr an seinen Vorstellungen festhalten würde. Gerade in letzter Zeit hat eine verstärkte Reflexion über die theoretischen Grundlagen des Faches eingesetzt. Dialektforschung um der Dialektforschung willen wird inzwischen kaum noch betrieben, dieses Feld hat die Linguistik für sich reklamiert. Die mündliche Tradition ist aber nach wie vor ein wichtiges Forschungsfeld der japanischen Volkskunde und zwar eines, auf dem sie die Deutungshoheit beansprucht. Aber auch diese wird nicht mehr nur zum Selbstzweck betrieben, viel eher versucht man, wie in letzter Zeit vor allem an der Universität Tsukuba demonstriert, durch Überlieferung und Sprache Zugang zu gesellschaftlichen Strukturen zu erlangen.

Teil der verstärkten Reflexion ist auch ein Überdenken der sprachlichen Nähe zwischen Forschern und Beforschten. Diese wird nicht mehr nur ausschließlich positiv bewertet, hat doch beispielsweise die unreflektierte Übernahme von *folk terms* in die volkskundliche Metasprache die Entwicklung klarer Definitionen behindert, die für die inzwischen angestrebte Vertiefung des Austausches mit den außerjapanischen Volkskunden notwendig wären. Es

72 Yanagita (1963b) 229–230; vgl. auch Ōiwa (1985) 129–130.

wird sich zeigen, wie dieser Austausch, der insbesondere auch mit der deutschsprachigen Volkskunde stattfindet, sich auf das Sprachverständnis der japanischen Volkskunde auswirken wird. Sicher ist nur, dass das Thema Sprache das Fach auch weiter beschäftigen wird.

Literaturverzeichnis

- Antoni, Klaus (1991): *Der Himmlische Herrscher und sein Staat – Essays zur Stellung des Tennō im modernen Japan*. München: Iudicium.
- Antoni, Klaus (2012): *Kojiki – Aufzeichnung alter Begebenheiten*. Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Bernier, Bernard (1985): „Yanagita Kunio’s About Our Ancestors: Is It a Model for an Indigenous Social Science?“. In: J. Victor Koschmann, Keibo Oiwa & Shinji Yamashita (Hgg.), *International Perspectives on Yanagita Kunio and Japanese Folklore Studies*. Ithaca: China-Japan Program, Cornell University, 65–95.
- Blacker, Carmen (1983): „Minakata Kumagusu: A Neglected Japanese Genius“. *Folklore* 94, Nr. 2 : 139–152.
- Blacker, Carmen (2000): „Minakata Kumagusu, 1867–1941: A Genius Now Recognized“. In: *Collected Writings of Carmen Blacker*, 235–247. New York: Routledge.
- Blocker, H. Gene & Christopher L. Starling (2001): *Japanese Philosophy*. Albany: State University of New York Press.
- Burkman, Thomas W. (2012): „Yanagita Kunio, Nitobe Inazo and the League of Nations“. In: Morse (2012), Kawaguchi: Japanime, 37–47.
- Burns, Susan I. (2003): *Before the Nation: Kokugaku and the Imagining of Community in Early Modern Japan*. Durham: Duke University Press.
- Dale, Peter N. (1988): *The Myth of Japanese Uniqueness*. London: Routledge.
- De Bary, William Theodore et al. (Hgg.) (2006): *Sources of Japanese Tradition*. Volume Two: 1600 to 2000. Part One: 1600 to 1868. Abridged. 2nd ed. New York: Columbia University Press.
- Duus, Peter (Hg.) (1997): *The Twentieth Century*. Cambridge: Cambridge University Press. (*The Cambridge History of Japan*, 6).
- Fukuta, Ajio (福田アジオ) (2009a): *Nihon no minzokugaku: ‘No’ no gakumon no ni-hyaku-nen* (日本の民俗学 : 「野」の学問の二〇〇年, *Die japanische Volkskunde: 200 Jahre ‚Feld-, Wald- und Wiesenfach‘*). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館).
- Fukuta, Ajio (2009b): *Nihon minzokugaku no kaitakusha-tachi* (日本民俗学の開拓者たち, *Die Pioniere der japanischen Volkskunde*). Tokio: Yamakawa Shuppansha (山川出版社). (Nihon-shi libretto (日本史リブレット) 94).
- Fukuta Ajio (福田アジオ) et al. (Hgg.) (2009): *Zusetsu nihon minzokugaku* (図説日本民俗学, *Illustrierte japanische Volkskunde*). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館).
- Hardacre, Helen (1991): *Shintō and the State, 1868–1988*. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Harootunian, Harry (1988): *Things Seen and Unseen: Discourse and Ideology in Tokugawa Nativism*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hashimoto, Mitsuru (1998): „Chiho: Yanagita Kunio’s Japan“. In: Stephen Vlastos (Hg.), *Mirror of Modernity: Invented Traditions of Modern Japan*. Berkeley: University of California Press, 133–144.

- Henry, David A. (2012): „Folktales and the Formation of Yanagita Kunio's Folklore Studies“. In: Morse (2012), Kawaguchi: Japanime, 49–61.
- Hirata, Atsutane (平田篤胤) (1977): Tamadasuki (玉襷, Tamadasuki). In: Hirata Atsutane zenshū kankō kai (平田篤胤全集刊行会) (Hg.), *Shinshū Hirata Atsutane zenshū dai-rokukan* (新修平田篤胤全集第六卷, *Hirata Atsutane, sämtliche Werke*. Neu bearbeitet. Band 6). Tokio: Meicho Shuppan (名著出版).
- Inoue, Fumio (井上史雄) (1999a): Kagyūkyō (かぎゅうこう, Gedanken über die Schnecke). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Jō) (日本民俗大辞典 (上), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Oberer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 321–322.
- Inoue, Fumio (1999b): Gengo chirigaku (げんごちりがく, Geographische Linguistik). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Jō) (日本民俗大辞典 (上), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Oberer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 578.
- Inoue, Fumio (2000a): Hōgen chizu (ほうげんちず, Dialektkarte). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 527–528.
- Inoue, Fumio (2000b): Hōgen kukaku-ron (ほうげんくかくろん, Dialektverteilungstheorie). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 526–527.
- Inoue, Fumio (2000c): Nihongo (にほんご, Japanische Sprache). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 280.
- Ishihara Masaie (石原昌家) (2000): Hōgen fuda (ほうげんふだ, Dialekt-Täfelchen). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), *Großwörterbuch des Japanischen Volkstums* (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 528.
- Jansen, Marius Berthus (Hg.) (1996): *The Nineteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press. (*The Cambridge History of Japan*, 5).
- Kabayama, Kōichi (2008): „Ethnology, Folklore Studies, and the Nation State: The Contribution of Yanagita Kunio“. In: Hosei University (Hg.), *Japanese Studies: Seen from Europe, Seen from Japan*. Tokio: Sanwa Shoseki, 161–167.
- Kada no Azumamaro (荷田春満) (1928): Sōgakkō-kei (創学校啓, Eingabe bezüglich der Gründung einer Schule). In: Kanpei Taisha Inari Jinja (官幣大社稲荷神社) (Hg.), *Kada zenshū dai-ikkan* (荷田全集第一巻, *Kada – Sämtliche Werke*, Bd. 1. Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 4–6.
- Kawada, Minoru (1993): *The Origin of Ethnography in Japan: Yanagita Kunio and His Times*. London and New York: Kegan Paul International.
- Kramer, Dieter (2013): *Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften*. Marburg: Jonas Verlag. (*Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie*, 15).
- Lutum, Peter (2003): *Die japanischen Volkskundler Minakata Kumagusu und Yanagita Kunio – ihre kontroversen Ideen in der frühen Entstehungsphase der modernen japanischen Volkskunde*. Münster: Lit-Verlag.
- Lutum, Peter (2005): *Das Denken von Minakata Kumagusu und Yanagita Kunio – zwei Pioniere der japanischen Volkskunde im Spiegel der Leitmotive wakon-yōsai und wayō-setchū*. Münster: Lit-Verlag.

- Miller, Roy Andrew (1967): *The Japanese Language*. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Miller, Roy Andrew (1986): *Nihongo: In Defence of Japanese*. London: Athlone Press.
- Mori, Koichi (1980): „Yanagita Kunio: An Interpretative Study“. *Japanese Journal of Religious Studies* 7, Nr. 2/3, 83–115.
- Morikawa, Takemitsu (2008): „Yanagita Kunio – Die Geburt der japanischen Volkskunde aus dem Geist der europäischen Romantik. Selbstbeschreibungsprobleme der japanischen Moderne“. In: Takemitsu Morikawa (Hg.), *Japanische Intellektuelle im Spannungsfeld von Okzidentalismus und Orientalismus*. Kassel: Kassel University Press, 45–74.
- Morse, Ronald A. (1990): *Yanagita Kunio and the Folklore Movement: The Search for Japan's National Character and Distinctiveness*. New York: Garland. (Neuausgabe 2015 bei Routledge)
- Morse, Ronald A. (Hg.) (2012): *Yanagita Kunio and Japanese Folklore Studies in the 21st Century*. Kawaguchi: Japanime.
- Morse, Ronald A. & Akasaka Norio (赤坂憲雄) (Hgg.) (2012): *Sekai no naka no Yanagita Kunio* (世界の中の柳田国男, Yanagita Kunio Studies Around the World). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房).
- Morse, Ronald A. & Christian Göhlert (2012): „A Guide to Major Foreign Language Writings on Yanagita Kunio & Yanagita Studies“. In: Morse (2012), Kawaguchi: Japanime, 115–127.
- Mouer, Ross & Yoshio Sugimoto (1986): *Images of Japanese Society: A Study in the Structure of Social Reality*. Japanese Studies. London: KPI.
- Nakagomi, Mutsuko (中込睦子) (1996): *Ninshiki to kijutsu* (認識と記述, Erkenntnis und Beschreibung). In: Sano Kenji (佐野賢治) et al. (Hgg.), *Gendai minzokugaku nyūmon* (現代民俗学入門, Einführung in die heutige Volkskunde). 東京: Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 14–20.
- Nakayama, Kazuyoshi (中山和芳) (2000): *Denpa shugi* (でんぱしゅぎ, Diffusionismus). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), Großwörterbuch des Japanischen Volkstums (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 171–172.
- Oguma, Makoto (2015): „The Study of Japan through Japanese Folklore Studies“. *Japanese Review of Cultural Anthropology* 16: 237–250.
- Ōiwa, Keibō (1985): „An Approach to Yanagita Kunio's View of Language“. In: J. Victor Koschmann, Keibo Oiwa & Shinji Yamashita (Hgg.), *International Perspectives on Yanagita Kunio and Japanese Folklore Studies*. Ithaca: China-Japan Program, Cornell University, 121–130.
- Ortabasi, Melek (2014): *The Undiscovered Country: Text, Translation and Modernity in the Work of Yanagita Kunio*. Cambridge, MA: Harvard University Asia Center. (Harvard East Asian Monographs 363).
- Sano, Kenji (佐野賢治) (1999): *Shūken-ron* (しゅうけんろん, Theorie zur konzentrischen Ausbreitung). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Jō) (日本民俗大辞典 (上), Großwörterbuch des Japanischen Volkstums (Oberer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 811–812.
- Sano, Kenji (2000): *Denpa* (でんぱ, Diffusion). In: Fukuta Aijo et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), Großwörterbuch des Japanischen Volkstums (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 171.
- Schnell, Scott & Hiroyuki Hashimoto (2003): „Revitalizing Japanese Folklore“. *Asian Folklore Studies* 62, Nr. 2: 185–194. (Überarbeitete Neuausgabe in: Morse (2012), Kawaguchi: Japanime, 106–113.)

- Seki, Kazutoshi (関一敏) (Hg.) (1998): *Minzoku no kotoba* (民俗のことば, *Die Sprache des Volksbrauchtums*). Tokio: Asakura Shoten (朝倉書店). (*Gendai minzokugaku no shiten dai-ni-kan* (現代民俗学の視点, 第二巻, *Perspektiven der heutigen Volkskunde*, 2).
- Shirai, Hiroaki (白井宏明) (2000): Hōgen (ほうげん, Dialekt). In: Fukuta Ajio et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (Ge) (日本民俗大辞典 (下), *Großwörterbuch des japanischen Volkstums* (Unterer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 526.
- Suzuki, Hiroyuki (鈴木寛之) (1998): Minzokugaku to goi kenkyū (民俗学と語彙研究, Volkskunde und Glossarforschung). In: Seki (1998), Tokio: Asakura Shoten (朝倉書店), 80–96.
- Taniguchi, Mitsugi (谷口貢) (1996): Kami to hotoke (カミとホトケ : 民俗宗教論の展開, Kami und hotoke: Entwicklung einer Theorie zur Volksreligion). In: Sano Kenji (佐野賢治) et al. (Hgg.), *Gendai minzokugaku nyūmon* (現代民俗学入門, *Einführung in die heutige Volkskunde*). 東京: Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 74–83.
- Taniguchi, Mitsugi (1999): Gengo geijutsu (げんごげいじゅつ, Sprach-Kunst). In: Fukuta Ajio et al. (Hgg.), *Nihon minzoku daijiten* (jō) (日本民俗大辞典 (上), *Großwörterbuch des japanischen Volkstums* (Oberer Band)). Tokio: Fujikawa Kōbunkan (吉川弘文館), 578.
- Taniguchi, Mitsugi (2006): Minzokugaku no nagare to genzai (民俗学の流れと現在, Entwicklung und gegenwärtige Situation der Volkskunde). In: Matsuzaki Kenzō (松崎憲三) & Taniguchi Mitsugi (谷口貢) (Hgg.), *Minzokugaku kōgi: Seikatsu bunka he no apuroochi* (民俗学講義: 生活文化へのアプローチ, *Lehrbuch der japanischen Volkskunde: Ein Zugang zur Alltagskultur*). Tokio: Yachiyo Shuppan (八千代出版), 25–47.
- Taniguchi, Yukio (1980): „Kumagusu Minakata als Volkskundler“. In: Johann Schmidt (Hg.), *Deutsch-Japanische Freundschaft – Beiträge zum 25jährigen Bestehen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Nordwest-Deutschland und zum 85. Geburtstag von Dr. phil. Georg Kerst am 11. September 1980*. Preetz/H.: J. Schmidt, 46–55.
- Twine, Nanette (1991): *Language and the Modern State: The Reform of Written Japanese*. London & New York: Routledge.
- Yamashita, Shinji (2004): „Ritual and ‘Unconscious Tradition’: A Note on Yanagita Kunio’s About Our Ancestors“. In: J. Victor Koschmann, Keibo Oiwa & Shinji Yamashita, *International Perspectives on Yanagita Kunio and Japanese Folklore Studies*. Ithaca: China-Japan Program, Cornell University, 55–64.
- Yanagita, Kunio (柳田國男) (1944): „Die japanische Volkskunde. Ihre Vorgeschichte, Entwicklung und gegenwärtige Lage“. Übersetzt von Matthias Eder. *Asian Folklore Studies* 3, Nr. 2, 1–76.
- Yanagita, Kunio (1963a): „Kagyūkō (蝸牛考, Gedanken über die Schnecke)“. In: *Teihon Yanagita Kunio shū dai-jūhachi-kan* (定本柳田國男集第一八巻 *Yanagita Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe*, Bd. 18). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 1–136.
- Yanagita, Kunio (1963b): „Kokugo no kanrisha (国語の管理者, Die Verwalter der Landessprache)“. In: *Teihon Yanagita Kunio shū dai-nijūkyū-kan* (定本柳田國男集第二十九巻 *Yanagita Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe*, Bd. 29). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 216–230.
- Yanagita, Kunio (1963c): „Kokugo-shi-ron (国語史論, Theorien zur Landessprache)“. In: *Teihon Yanagita Kunio shū dai-nijūkyū-kan* (定本柳田國男集第二十九巻 *Yanagita Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe*, Bd. 29). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 159–195.
- Yanagita, Kunio (1963d): „Hyōjungo to hōgen (標準語と方言, Hochsprache und Dialekt)“. In: *Teihon Yanagita Kunio shū dai-jūhachi-kan* (定本柳田國男集第一八巻 *Yanagita*

- Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe*, Bd. 18). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 505–603.
- Yanagita, Kunio (1964): „Minkan denshō-ron (民間伝承論, Theorien über die volkstümlichen mündlichen Überlieferungen)“. In: *Teihon Yanagita Kunio shū dai-nijūgo-kan* (定本柳田國男集第二十五卷 *Yanagita Kunio: Gesammelte Werke, Standardausgabe*, Bd. 25). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 329–357.
- Yanagita, Kunio (1970): *About Our Ancestors – The Japanese Family System*. Tokio: Japanese National Commission for Unesco.
- Yanagita, Kunio (1998): „Kyōdō seikatsu no kenkyū hō (郷土生活の研究法, Eine Methode zur Erforschung des Volkslebens)“. In: *Yanagita Kunio zenshū dai-hachi-kan* (柳田國男全集第八卷 *Yanagita Kunio: Sämtliche Werke*, Bd. 8). Tokio: Chikuma Shobō (筑摩書房), 195–368.
- Yanagita, Kunio (2008). *The Legends of Tono*. Translated by Ronald A. Morse. Lanham: Lexington Books. (Deutsche Übersetzung: *Geschichten aus Tono – Tono monogatari*. Übersetzt von Burkhard Kling. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft, 2014.)
- Yi, Yōn-suk (2010): *The Ideology of Kokugo: Nationalizing Language in Modern Japan*. Honolulu: University of Hawai‘i Press.